Negation und Präsupposition

Autor(en): **Wüest, Jakob**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Vox Romanica**

Band (Jahr): **34 (1975)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-27297

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Negation und Präsupposition

Linguistik und Logik

Der Begriff der Präsupposition stammt aus der Logik. Es mag deshalb angezeigt sein, zunächst kurz auf das Verhältnis von Logik und Linguistik einzutreten[1]. Eine Möglichkeit besteht natürlich darin, daß man die Logik als eine Art «Tiefenstruktur» der natürlichen Sprachen betrachtet. Diese Auffassung lag besonders der rationalistischen Grammatik zugrunde, welche im 17. Jahrhundert von Port-Royal ausging. Der gewaltige Umbruch, den die Logik in unserm Jahrhundert erlebt hat, rückte sie erneut ins Blickfeld der Linguistik. So bekennt sich heute zumindest die «generative Semantik» zur Meinung, «daß die zugrundeliegende grammatische Struktur eines Satzes die logische Form dieses Satzes *ist*»[2]. Allerdings ergeben sich Schwierigkeiten daraus, daß die Logik heute weit weniger einheitlich dasteht, als dies noch im 17. Jahrhundert der Fall war.

Von den praktischen Schwierigkeiten abgesehen, stellt sich jedoch auch die grundsätzliche Frage, wie sich diese Auffassung theoretisch begründen läßt. Tatsächlich findet man kaum eine ausreichende Begründung. Soweit ich sehe, lassen sich vor allem zwei komplementäre Argumente anführen:

1. Die Sprache ist der Ausdruck des Denkens.
2. Die Logik beschreibt die Regeln des Denkens.

Dazu ist zu bemerken, daß die Wiedergabe von Gedanken ohne Zweifel eine wesentliche, wenn auch kaum die einzige Aufgabe der Sprache ist. Es fragt sich weiterhin, wieweit die Sprache unsere Gedanken tatsächlich wiederzugeben mag, besonders wenn man neben dem kognitiven auch den emotiven Bereich berücksichtigt[3]. Man vergegenwärtige sich bloß die Schwierigkeiten, die sich ergeben, wenn jemand beispielsweise seine Vorstellungen von einem Werk der bildenden Kunst auf jemand andern mit rein sprachlichen Mitteln übertragen will. Das Verhältnis von Denken und Sprache wird sofort problematisch, wenn wir auch den sozialen Aspekt der sprachlichen Kommunikation berücksichtigen, wenn wir uns fragen, wieviel von unseren

[1] Cf. zu diesem Problemkreis insbesondere OSWALD DUCROT, *La preuve et le dire. Langage et logique*, Paris 1973, vor allem Kapitel I und II.

[2] GEORGE LAKOFF, *Linguistik und natürliche Logik*, dt. Übersetzung, Frankfurt/M. 1971 (*Schwerpunkte Linguistik und Kommunikationswissenschaften 6*), p. 23.

[3] Cf. besonders ERIC BUYSSENS, *Le langage et la logique – le langage et la pensée*, in: Encyclopédie de la Pléiade, *Le langage*, sous la direction d'ANDRÉ MARTINET, Paris 1968, p. 76–90.

Gedanken und Empfindungen die Sprache einem Außenstehenden mitzuteilen vermag. In dieser Perspektive können Denken und Sprechen nicht mehr einfach als die beiden Seiten einer gleichen Handlung betrachtet werden.

Die Sprache ist in erster Linie ein Kommunikationsinstrument zur Beeinflussung der Mitmenschen; daneben kann sie auch dazu dienen, Ordnung in die eigenen Gedanken zu bringen. Insofern ist sie der Logik verwandt, denn auch die Logik abstrahiert von dem, was in unserm Gehirn vorgeht. Diese Problematik war schon den Autoren der *Logique de Port-Royal* bewußt; nur machten sie sich die Lösung wirklich zu einfach, indem sie kurzerhand die *idées confuses* mit den *idées fausses* gleichsetzten und dieselben als Folge der Erbsünde hinstellten[4]. Das «Denken» beschränkt sich nicht auf jene Strukturen, welche die Logik davon zurückbehält; es gehören dazu auch jene «Gefühlswerte», die wenigstens teilweise – und sei es auch nur auf dem Umweg über die Konnotation – ihren Ausdruck in der Sprache, aber kaum in der Logik finden.

Zumindest in ihrer formalen Ausprägung kann die Logik als eine Art Kunstsprache verstanden werden, welche die gleichen Inhalte zu strukturieren sucht wie die natürlichen Sprachen. Insofern besteht auch eine grundsätzliche Verwandtschaft nicht nur zwischen allen natürlichen Sprachen, sondern auch zwischen diesen und der Logik. Es müßte deshalb nicht nur möglich sein, Forschungsmethoden von der einen Sprache auf die andere zu übertragen, sondern auch von der Logik auf die Linguistik. Dabei gilt es freilich die grundsätzlichen Unterschiede zu beachten. Die Stärke der Logik besteht jedoch meines Erachtens darin, daß sie auf einer Reihe von expliziten Regeln aufbaut. Gewiß hat es sich der Generativismus zum Ziele gesetzt, ein solches explizites Regelsystem auch für die natürlichen Sprachen aufzustellen. Jedoch ist dieses Ziel zumindest noch nicht erreicht.

Die menschlichen Sprachen beruhen zwar auf Konventionen, doch sind diese bloß impliziter Natur und bilden vielmehr den Gegenstand der linguistischen Forschung. Auch scheint es mir nicht erwiesen, daß die linguistischen Systeme so straff durchorganisiert sind wie die Systeme der Logiker. Jedenfalls wird man also gut daran tun, die Konzepte der Logiker nicht einfach unbesehen in die Linguistik zu übernehmen.

Es befriedigt mich deshalb nicht, wenn die generative Semantik den Begriff der Präsupposition einfach in jener Form übernimmt, wie er in der englischen analytischen Logik entwickelt wurde, wo er einen Bedeutungsinhalt bezeichnet, «der wahr sein muß, damit ein Satz wahr oder falsch ist»[5]. Gewiß erweist sich der Begriff schon in dieser Form als recht nützlich für die Linguistik. So hat Peter Blumenthal neulich in dieser Zeitschrift[6] unter anderm den Unterschied zwischen *puisque* und *parce que* als

[4] Antoine Arnauld – Pierre Nicole, *La logique ou l'art de penser*, Paris [5]1683, 1e partie, chap. IX et X (réédition Paris 1970, p. 101–115).

[5] Lakoff, *op. cit.*, p. 38 N 2.

[6] *VRom. 32* (1973), 272–280.

denjenigen zwischen einer präsupponierten und einer «affirmierten» Bedingung erklärt. Allerdings muß dieser Unterschied seinerseits auf die verschiedenartige syntaktische Struktur der von *puisque* und *parce que* eingeleiteten Sätze zurückgeführt werden[7]. Dies wird besonders deutlich, wenn man die Sätze (1) und (2) zu negieren versucht:

(1) Pierre est venu parce qu'il a soif.
(1') Pierre n'est pas venu parce qu'il a soif.
(2) Pierre est venu puisqu'il a soif.
(2') Pierre n'est pas venu puisqu'il a soif.

Im Gegensatz zu (1) und (2) sind (1') und (2') nicht äquivalente Ausdrucksweisen. Im Satz (1') bezieht sich die Negation auch auf die Begründung. Dagegen ist (2') gar nicht eigentlich die Verneinung von (2); die Negation hat hier keinen Einfluß auf den ihr nicht untergeordneten *puisque*-Satz.

Jedenfalls ist damit noch nicht erwiesen, daß der Begriff der Präsupposition Erkenntnisse ermöglicht, die man nicht auch anderswie erzielen könnte. Dies scheint mir weit eher möglich zu sein, wenn man von Oswald Ducrots[8] Definition ausgeht. Teilweise gestützt auf ältere Logiker versteht Ducrot die Präsupposition nicht bloß als logische Vorbedingung eines Sprechaktes, sondern als einen Sprechakt eigener Art. Die Präsupposition ist jener Teil des Satzinhaltes, der als gegeben hingestellt wird, und der deshalb weder verneint noch in Frage gestellt werden kann. Als Beispiel möge uns hier die berühmte Fangfrage dienen:

(3) Avez-vous cessé de battre votre femme?

Dieser Satz enthält neben der Fragestellung zwei Aussagen:

(3') Vous aviez l'habitude de battre votre femme.
(3'') Vous avez changé d'habitude.

(3') ist dabei das *présupposé* und (3'') das *posé* nach Ducrots Terminologie. Die gestellte Frage bezieht sich denn auch tatsächlich nur auf (3'') und nicht auf (3'); ebenso die Antwort. Antwortet man etwa mit *Non*, so bestreitet man bloß, aufgehört zu haben, nicht aber, es früher getan zu haben. Damit scheint mir das Wesen der Präsuppositionen, ihr oft heimtückischer Charakter besser erfaßt. Die Präsupposition ist ein besonderer Sprechakt, durch den der Sprecher einen Sachverhalt als gegeben

[7] Cf. Oswald Ducrot, *Dire et ne pas dire. Principes de sémantique linguistique*, Paris 1972, p. 118ss.; Robert Martin, *Le mot «puisque»: notions d'adverbe de phrase et de présupposition sémantique*, *StN 45* (1973), 104–114.

[8] Oswald Ducrot hat seine Auffassungen zur Präsupposition in mehreren Artikeln und nunmehr auch zusammenfassend in *Dire et ne pas dire*, *op. cit.*, dargestellt. Zur Geschichte des Begriffs cf. sein zweites Kapitel.

hinstellt, so daß es für ihn darüber keine Diskussion mehr geben kann. Damit werden die Grenzen der Gesprächsbereitschaft festgelegt. Die Fortsetzung des angebotenen Gesprächs setzt die Annahme der Präsuppositionen durch den Gesprächspartner voraus.

Auf diese Weise erhalten wir ein eindeutiges Kriterium zur Bestimmung der Präsuppositionen. Präsupponiert wird jener Teil des Satzinhaltes, der sich weder verneinen noch in Frage stellen läßt. Ausgenommen sind allenfalls gewisse polemische Negationen, durch die man falsche Präsuppositionen zurückweist. Damit erscheint es aber auch als notwendig, das Problem der Präsupposition im Rahmen einer Negationstheorie zu berücksichtigen.

Probleme der Präsupposition

Im Zusammenhang mit der Negation ist vor allem die existentielle Präsupposition von Bedeutung, mit welcher wir es im folgenden, bereits klassischen Beispiel zu tun haben:

(4) L'actuel roi de France est chauve.

In diesem Satz wird tatsächlich die Existenz des Subjekts präsupponiert:

(4') Il y a actuellement un et un seul roi de France.

Man kann sagen, daß Satz (4) nur richtig sein kann, wenn schon Satz (4') richtig ist, und es ist leicht nachzuprüfen, daß diese Abhängigkeit auch dann gilt, wenn wir Satz (4) in Frage stellen oder verneinen. Man kann jedoch auch Satz (4) in das Argument (x *est actuellement roi de France*) und in das Prädikat (x *est chauve*) zerlegen, wobei man feststellen wird, daß sich ein allfälliges Negations- oder Interrogationsmorphem immer bloß auf das Prädikat und nicht auf das Argument bezieht.

Grundsätzlich sind beide Darstellungsweisen gleichwertig. Die letztere scheint mir allerdings für linguistische Zwecke angemessener, da es ja eigentlich die Aufgabe der Logik und nicht der Linguistik ist, den Wahrheitswert einer Aussage zu bestimmen. In jedem Fall stellt sich jedoch die Frage, wann in einer linguistischen Äußerung eine existentielle Präsupposition enthalten ist. Nach Ducrot[9] würde es sich hier um eine Eigenschaft handeln, welche der gesamten Klasse der Substantive eigen ist. Aus dieser Auffassung ergeben sich jedoch einige Schwierigkeiten, auf welche er selber hinweist. So ist es beispielsweise augenscheinlich, daß in den Sätzen (5) und (6) die Nominalgruppen *un psychanalyste honnête* und *une rose sans épines* nicht den Gegenstand einer Existenzpräsupposition bilden:

[9] Cf. DUCROT, *Dire et ne pas dire*, p. 230ss.

(5) Connaissez-vous un psychanalyste honnête?
(6) Peut-on imaginer une rose sans épines?

Ducrot will dieses Problem dadurch lösen, daß er die Präsupposition hier auf *psychanalyste* und *rose* beschränkt. Dann hätten wir es allerdings mit zwei verschiedenen Arten der existentiellen Präsupposition zu tun, denn in (4) beschränkt sich diese ja nicht auf *roi*, sondern bezieht sich auf die gesamte Nominalgruppe. Außerdem wird man Existenzurteile wie *il y a actuellement un et un seul roi de France* und *il y a des roses* kaum auf die gleiche Ebene stellen können. Wenn man schon *il y a des roses* als Existenzpräsupposition akzeptiert, dann könnte man auch mit ähnlichem Recht folgern, daß das Verb *imaginer* in (6) präsupponiere *qu'il y a des imaginations*. Diese Mitteilungen sind gewiß im erwähnten Satz enthalten, sie bilden jedoch nicht den Gegenstand einer eigenen Sprechhandlung, sondern gehen schon aus den semantischen Definitionen der entsprechenden Lexeme hervor.

Linguistischerseits scheint es mir unbedingt notwendig, die Existenzpräsupposition von dem zu trennen, was ich als die semiologische Funktion des Sprachzeichens bezeichnen würde. Damit ist die einfache Tatsache gemeint, daß es definitionsgemäß kein *signifiant* ohne *signifié* geben kann. Diese grundsätzliche linguistische Feststellung wird von der Logik nicht berührt. Was wir dagegen von der Logik lernen können, das ist die Tatsache, daß ganze syntaktische Gruppen den Gegenstand eines separaten Sprechaktes der Präsupposition bilden können. Und dies ist keine Selbstverständlichkeit, verfügt doch die Sprache kaum über Ausdrucksmittel zur Kennzeichnung der Präsupposition. Den Verben *cesser*, *continuer*, *rester*, *commencer* usw. sieht man ihre Doppelfunktion gewiß nicht an. Aber auch die Umgrenzung der Existenzpräsupposition im engern Sinne fällt schwer.

Im wesentlichen scheint sie sich auf Nominalgruppen zu beschränken, welche von einem bestimmten Artikel, einem Demonstrativ- oder Possessivpronomen begleitet werden, wobei im letzten Fall auch ein einzelnes Substantiv genügt. Dabei braucht der Gegenstand der Existenzpräsupposition nicht tatsächlich zu existieren; es genügt, daß er im Text als existent dargestellt wird. Das scheint auch für das folgende Beispiel zu gelten:

(7) Raymond Tournoux retrace le calvaire du Président qui sacrifia à la France ses chances de guérir (*Paris-Match*, 13 avril 1974, p. 35).

Dieser Satz präsupponiert unter anderm: *Il y avait des chances de guérir pour lui.* Nach allem, was über Pompidous Krankheit bekannt wurde, ist diese Präsupposition allerdings unwahr; dies ändert jedoch nichts an ihrem linguistischen Status. Es handelt sich hier offensichtlich um den Ansatz zu einer Mythenbildung. Der Mythos wird jedoch nicht als solcher sprachlich gekennzeichnet.

Eine wirkliche Ausnahme von den gegebenen Regeln scheinen jedoch diejenigen Sätze zu sein, die selbst ein Existenzurteil aussprechen:

(8) La troisième rencontre n'a jamais eu lieu.

Immerhin besteht ein Unterschied zu:

(8') Une troisième rencontre n'a jamais eu lieu.

Man wird wohl (8) nur gebrauchen, wenn ein Gesprächspartner dieses dritte Treffen bereits als Gegebenheit hingestellt hat, um auf diese Weise die entsprechende Präsupposition zurückzuweisen.

Obwohl uns Ducrot ein klares Kriterium zur Bestimmung der Präsuppositionen gibt, bleibt es doch recht schwierig, ihr Vorkommen klar abzugrenzen. Andererseits scheint es mir aber, daß sich Ducrots Kriterium noch erweitern läßt, denn die präsupponierten Satzinhalte bilden auch nie den Gegenstand eines Befehls oder eines Wunsches. So enthalten die Sätze (9) und (9') die gleiche Präsupposition wie der interrogative Satz (3):

(9) Cessez de battre votre femme!
(9') Que vous cessiez de battre votre femme.

Damit zeichnet sich aber auch ein Zusammenhang zwischen Modalität und Präsupposition ab. Die Modalität läßt sich dabei nach Antoine Meillet definieren als «l'attitude mentale du sujet parlant vis-à-vis du procès exprimé par le verbe»[10]. Es scheint linguistisch sinnvoll, vier Grundmodalitäten zu unterscheiden, welche sich gegenseitig ausschließen: die affirmative (*Vous venez.*), die interrogative (*Venez-vous?*), die imperative (*Venez!*) und die optative Modalität (*Que vous veniez!*). Diese vier Grundmodalitäten entsprechen vier grundsätzlichen Sprechhandlungen, die Eric Buyssens wie folgt beschreibt: «On parle pour informer son auditeur, pour le questionner, pour lui donner un ordre ou pour le prendre à témoin d'un souhait»[11].

Fraglich ist es, ob man auch die Negation als Modalität bezeichnen soll[12]. Für diese Einordnung spricht die Tatsache, daß man der Negation eine besondere Sprechhandlung, diejenige des Widerspruchs, zuordnen kann. Allerdings ist diese Funktion eher selten. Folgende beide Sätze sind sogar beinahe äquivalent:

(10) Il ne parle pas bien.
(10) Il parle mal.

Andererseits dient jedoch der Indikativ in Selbstgesprächen auch nicht zu Mitteilungszwecken. Ebenso gibt es rhetorische Fragen, auf welche sich eine Antwort erübrigt. Es ist also nicht immer möglich, die Modalitäten auf eine bestimmte Sprechhandlung

[10] Zitiert von CHRISTIAN BAYLON – PAUL FABRE, *Grammaire systématique de la langue française*, Paris 1973, p. 76.
[11] ERIC BUYSSENS, *La communication et l'articulation linguistique*, Paris-Bruxelles 1967, p. 17.
[12] Cf. DUCROT, *La preuve et le dire*, p. 117–120.

festzulegen. Im Sinne einer Unterscheidung zwischen *langue* und *discours* gilt es jedoch ohnehin, eher auf die potentielle Leistungsfähigkeit einer Form als auf ihren aktuellen Gebrauch abzustellen. Ich würde deshalb die Negation als eine zusätzliche Modalität betrachten, die sich den vier Grundmodalitäten gleichsam überlagert. Dafür spricht auch ihr Verhalten gegenüber der Präsupposition. Mithin sind jene syntaktischen Beziehungen als präsupponiert zu betrachten, welche nicht im Einflußbereich der Modalität des übergeordneten Verbs stehen. Diese Schlußfolgerung greift allerdings einigen syntaktischen Überlegungen vor, auf die wir noch eintreten müssen.

Satz- und Konstituentennegation

Die in der generativen Tranformationsgrammatik übliche Negationstheorie, die im wesentlichen auf Klima zurückgeht[13], mißt dem Problem des Einflußbereichs (Skopus) der Negation – sicher zu Recht – große Bedeutung bei. Sie unterscheidet deshalb zwischen Satz- und Konstituentennegation. Allerdings birgt diese Unterscheidung einige Probleme. Zwar wird man nicht verlegen sein, Beispiele für eindeutige Konstituentennegationen zu finden. Es wird wohl niemand bezweifeln wollen, daß das Negativpräfix *in-* sich im folgenden Beispiel nicht auf den ganzen Satz, sondern nur auf eine seiner Konstituenten bezieht:

(11) Il espérait passer inaperçu.

Problematisch ist dagegen die Unterscheidung zwischen einer Satznegation und einer prädikativen Konstituentennegation, denn innerhalb des gegebenen Modells müßte sich die Negation auch auf die Konstituente VP (Verbalphrase) allein beziehen können.

Der Sinn dieser Unterscheidung ist jedoch nicht vollkommen evident. Bezeichnenderweise ziehen Klima und die meisten seiner Nachfolger[14] die Möglichkeit einer prädikativen Konstituentennegation gar nicht in Betracht. Für eine solche Unterscheidung sind jedoch Jackendoff[15] und neuerdings Ducrot und Barbault[16] eingetreten. Letztere beiden Autoren stützen sich dabei auf ein Verifikationsverfahren, das

[13] EDWARD S. KLIMA, *Negation in English*, in: *The Structure of Language. Readings in the Philosophy of Language*, ed. by J. A. FODOR – J. J. KATZ, Englewood Cliffs (N.J.) 1964, p. 246–323.

[14] Im romanistischen Bereich sind an speziellen Untersuchungen zu nennen: ROBERTO IBAÑEZ, *Negation im Spanischen*, München 1974 (*Structura 5*); MARIA MANOLIU MANEA, *Negative Transformation in Romanian, French and Spanish*, *RRLi. 18* (1973), 449–458; LILIANE TASMOWSKI-DE RYCK, *La négation en français et la formalisation de la grammaire*, *Logique et Analyse 57/58* (1972), 171–207.

[15] RAY S. JACKENDOFF, *An Interpretative Theory of Negation*, *Foundations of Language 5* (1969), 218–241.

[16] OSWALD DUCROT – MARIE-CLAIRE BARBAULT, *Le rôle de la négation dans le langage ordinaire*, in: DUCROT, *La preuve et le dire*, p. 117–131.

Klima vorgeschlagen hat. Danach hätten wir es dort mit Satznegationen zu tun, wo der negierte Satz mit *neither* oder *not even* weitergeführt werden kann. So wäre nach Ducrot und Barbault Satz (12) «nettement moins naturel» als Satz (13):

(12) Pierre n'est pas gentil, ni même son frère.
(13) Pierre n'est pas méchant, ni même son frère.

Gewiß ist es etwas «unnatürlich», wenn im Satz (13) die in *pas méchant* enthaltene doppelte Negation durch eine einzige Negation wiederaufgenommen wird; möglich sind jedoch beide Sätze. Dagegen weiß ich wirklich nicht, wie man Satz (11) mit *ni non plus* oder *pas même* weiterführen könnte. Insofern scheint mir der Gebrauch, den unsere beiden Autoren vom Prinzip Klimas machen, reichlich anfechtbar. Gewiß besteht ein Unterschied in der Funktion der Negation *pas*, da *pas gentil* etwa gleichbedeutend ist mit *méchant*, *pas méchant* jedoch keineswegs das gleiche meint wie *gentil*. Nur der Beweis, daß dies etwas mit der Unterscheidung zwischen Satz- und Konstituentennegation zu tun hat, scheint mir nicht erbracht.

Ähnlich verhält es sich bei der Unterscheidung zwischen deskriptiver und polemischer Negation, gegen die an und für sich nichts einzuwenden ist. Von einer polemischen Negation spricht man dort, wo es gilt, seinen Einspruch gegenüber einer gefallenen Äußerung anzumelden, wie im folgenden Beispiel:

(14) A: Est-ce que je dois revenir?
B: Non, tu ne le dois pas, mais ce serait gentil.

Ich kann den beiden Autoren jedoch nicht folgen, wenn sie hier das Beispiel einer Satznegation sehen. Tatsächlich bezieht sich der Widerspruch von B ja nicht auf den gesamten Satz von A, sondern nur auf die Wahl des Verbs.

Das Problem der polemischen Negation bleibt damit leider offen. Jedenfalls haben uns Ducrot und Barbault nicht davon überzeugt, daß die Unterscheidung zwischen einer Satznegation und einer Konstituentennegation der Verbalphrase notwendig ist. Was dagegen die Argumente von Jackendoff betrifft, so sind sie bereits durch P. Attal[17] widerlegt worden. Jackendoff verwendet im Gegensatz zu Klima ein mehr semantisches als syntaktisches Verifikationsverfahren. Danach hätten wir es dort mit einer Satznegation zu tun, wo das Negationsmorphem mit *It isn't so that* ... ververtauscht werden kann. Gegeben seien folgende zwei Sätze:

(15) Not many arrows hit the target.
'Nicht viele Pfeile trafen die Scheibe.'
(16) Many arrows didn't hit the target.
'Viele Pfeile trafen die Scheibe nicht.'

[17] P. Attal, *Négation de phrase et négation de constituant*, *Langue française 12* (décembre 1971), 98–111.

Man wird nun leicht feststellen können, daß nur (15) mit (17) äquivalent ist, nicht aber (16):

(17) It isn't so that many arrows hit the target.
'Es ist nicht so, daß viele Pfeile die Scheibe trafen.'

(15) wäre demnach das Beispiel einer Satznegation, (16) aber dasjenige einer prädikativen Konstituentennegation. Dies dürfte jedoch nicht die einzige mögliche Interpretation sein. Bedenklich muß vor allem stimmen, daß die Sätze (15) und (17) ihrerseits äquivalent sind mit Satz (18), der überhaupt keine Negation enthält:

(18) Few arrows hit the target.
'Wenige Pfeile trafen die Scheibe.'

Attal gibt uns weiterhin zu bedenken, daß sich eine Opposition wie diejenige zwischen (15) und (16) nur bilden läßt, wenn der Satz einen Quantor enthält. Ist kein solcher vorhanden, so werden beide Interpretationen äquivalent:

(19) Les flèches n'ont pas touché la cible.

läßt sich durch die beiden folgenden Paraphrasen wiedergeben:

(19') Il n'est pas vrai que les flèches aient touché la cible.
(19'') On affirme des flèches qu'elles n'ont pas touché la cible.

Die Erklärung der von Jackendoff aufgezeigten Zusammenhänge dürfte deshalb eher in der Natur der Quantitätsadverbien zu suchen sein. Tatsächlich glaube ich, daß man in den genannten Beispielen zwischen einem expliziten und einem impliziten Satzsinn unterscheiden sollte. Sätze (15) und (18) erklären explizit, daß nicht viele (= wenige) Pfeile die Scheibe trafen und implizieren gleichzeitig:

(15') Es gab Pfeile, die die Scheibe nicht trafen.

Umgekehrt erklärt Satz (16) explizit, daß viele Pfeile die Scheibe nicht trafen, und impliziert damit:

(16') Es gab Pfeile, die die Scheibe trafen.

Satz (17) zerfällt seinerseits in den den Vordersatz *It isn't so that* ... und in den Inhaltssatz:

(20) Many arrows hit the target,

dessen implizite Bedeutung ist:

(20') Es gab Pfeile, die die Scheibe nicht trafen.

Diese implizite Bedeutung dürfen wir wohl als eine Art Präsupposition betrachten, denn sie bleibt auch erhalten, wenn der negative Vordersatz *It isn't so that* dem Satz

(20) voraufgeht. Ich glaube deshalb, daß sich die Verwandtschaft von (15) und (17) aus ihrer gemeinsamen Präsupposition ergibt. Völlig synonym sind die beiden Sätze allerdings ohnehin nicht. Das hängt mit der bereits erwähnten Unterscheidung zwischen polemischer und deskriptiver Negation zusammen. Ausdrücke wie *Il est faux que ...*, *Es ist nicht so, daß ...* usw. verwendet man eigentlich nur, wenn man seinen Widerspruch gegenüber einem Gesprächspartner anmeldet.

Wenn unsere Überlegungen richtig sind, so bedeutet dies allerdings auch, daß in (16) nur der präsupponierte Satzsinn negativ ist, während sich die Negation explizit nur auf *many* bezieht. Dies würde auch erklären, wieso *no many* als Synonym von *few* erscheinen kann. Bemerkenswerterweise kennt das Französische (zumindest im gepflegten Gebrauch) keine äquivalente Ausdrucksweise für (15), da das französische *ne ... pas* nicht vom Verb losgelöst werden kann. Satz (21) hat also einzig die Bedeutung von (16):

(21) Beaucoup de flèches n'ont pas touché la cible.

Demgegenüber hat man schon des öftern auf die Zweideutigkeit des folgenden Satzes hingewiesen[18]:

(22) Toutes les flèches n'ont pas touché la cible.

Er läßt sich nämlich auf zwei Arten ins Deutsche übertragen:

(22') Nicht alle Pfeile trafen die Scheibe.
(22'') Alle Pfeile trafen die Scheibe nicht.

Diese Asymmetrie der französischen Ausdrucksweise erstaunt zunächst. Sie scheint mir jedoch erklärlich, wenn wir den präsupponierten Satzsinn mitberücksichtigen. Während nämlich die Präsupposition (15') den Sätzen (15) und (22') gemeinsam ist, enthält (22'') im Unterschied zu (16) überhaupt keine derartige Präsupposition. Die Symmetrie der deutschen Ausdrucksweise ist deshalb bloß teilweise vom Inhalt her begründet.

Insgesamt erscheint mir die Unterscheidung zwischen einer Satznegation und einer Konstituentennegation der Verbalphrase nicht nur schwierig, sondern auch überflüssig. Allerdings drängt sich diese Unterscheidung auch bloß dann auf, wenn wir von einer Syntaxtheorie ausgehen, die auf einer zweigipfligen Satzanalyse in Subjekt und Prädikat beruht, wie das für Chomskys Syntaxmodelle zutrifft. Diese zweigipflige Satzanalyse ist aber heute nicht einmal mehr unter den Vertretern der generativen Transformationsgrammatik unangefochten. Mir will sogar scheinen, daß gerade das Verhalten der Negation ein gewichtiges Argument für eine Art der Satzanalyse

[18] Cf. bereits ADOLF TOBLER, *Tout ce qui reluit n'est pas or*, in: *Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik* I, Leipzig [3]1921, p. 195–201; ferner DUCROT, *Dire et ne pas dire*, p. 247–254.

darstellt, die das Prädikat (im engern Sinn) in den Mittelpunkt rückt. Ich werde mich deshalb im folgenden der Dependenztheorie von Lucien Tesnière[19] bedienen, die gerade diesen Vorteil aufweist.

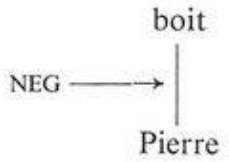
Wenn wir im Sinne Tesnières das Prädikat als das hierarchisch oberste Satzsegment betrachten, von dem alle anderen Satzsegmente abhangen, wenn wir im Sinne Martinets[20] den Satz sogar als ein Gebilde definieren, dessen Segmente allesamt vom gleichen oder von mehreren koordinierten Prädikaten abhangen, so ist es auch klar, daß sich die Prädikatsnegation auf Grund der dominierenden Stellung des Prädikats immer auf den gesamten Satz beziehen muß. Man kann Tesnière dagegen vorwerfen, daß sein Syntaxmodell nur die Stufe der Visualisierung, nicht aber diejenige der Formalisierung erreicht. Zwar gibt es Versuche, diesem Mangel abzuhelfen; für unsere Zwecke reichen jedoch Tesnières Mittel der graphischen Darstellung vollkommen aus. Ich werde sogar seine «Stemmata» noch vereinfachen, indem ich die einzelnen Syntagmen in ihrer Gesamtheit belasse.

Der Einflußbereich der Negation

Ich gehe von einem möglichst einfachen Beispiel aus:

(23) Pierre ne boit pas.

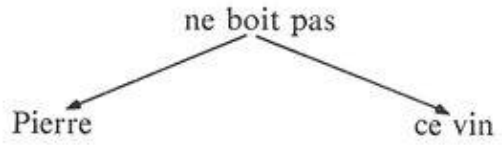
Es ist vollkommen eindeutig, daß die Negation dieses Satzes weder die Existenz noch die Identität des Subjekts in Abrede stellt. Aber die Negation bezieht sich eigentlich auch nicht auf das Verballexem, denn die Existenz einer Handlung des Trinkens wird ja ebenfalls nicht bestritten. Da die semiologische Funktion der Lexeme mithin auf jeden Fall erhalten bleibt, kann sich die Negation eigentlich nur auf deren syntaktische Relation beziehen. Man verneint mit anderen Worten, daß «Pierre» das Subjekt von «trinkt» ist, was sich etwa wie folgt darstellen ließe:



Da jedoch die Negation als Bestandteil des Prädikats erscheint, werden wir sie im folgenden dem Prädikat zurechnen und ihren Einflußbereich durch Pfeile, die vom Prädikat ausgehen, andeuten. Für Satz (24) erhalten wir hiermit folgende Darstellung:

[19] LUCIEN TESNIÈRE, *Eléments de syntaxe structurale*, Paris [2]1966, p. 217–237 (chap. 87–96).
[20] ANDRÉ MARTINET, *Eléments de linguistique générale*, Paris [4]1967, § 4.33 (p. 131).

(24) Pierre ne boit pas ce vin.



Tatsächlich ist in diesem Fall die Negation zweideutig. Sie kann sowohl die Beziehung zwischen Subjekt und Prädikat wie auch diejenige zwischen Objekt und Prädikat in Abrede stellen. Der Satz kann grundsätzlich auf zwei Arten paraphrasiert werden:

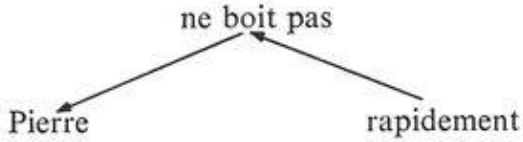
(24') Celui qui boit ce vin, ce n'est pas Pierre.
(24'') Ce que Pierre boit, ce n'est pas ce vin.

Allenfalls könnte es sich auch noch um eine polemische Negation handeln, mit der die Wahl des Verbs angefochten wird.

Grundsätzlich bezieht sich also die Negation – wie die andern Modalitäten – jeweils auf das Verhältnis des Verbs zu seinen Ergänzungen. Dabei gibt es allerdings Ausnahmen, zu denen insbesondere die Adverbien gehören:

(25) Pierre ne boit pas rapidement.

Als Paraphrasen kommen hier grundsätzlich nur Konstruktionen wie *Ce n'est pas Pierre qui boit rapidement* oder *Celui qui ne boit pas rapidement, c'est Pierre* in Frage, welche so oder so immer das Verhältnis zwischen *Pierre* und *boit rapidement* verneinen. Eine Umschreibung der Art * *La manière dont Pierre boit n'est pas rapide* erscheint jedenfalls nicht sinnvoll. Wir müssen deshalb *boire rapidement* als eine Einheit betrachten. Ducrot[21] spricht in solchen Fällen von zusammengesetzten Prädikaten. Wir werden hier die besondere Stellung des Adverbs zum Verb und zu seinen Modalitäten durch einen Pfeil in umgekehrter Richtung andeuten:



Damit können wir zur Analyse eines komplexeren Satzgebildes übergehen:

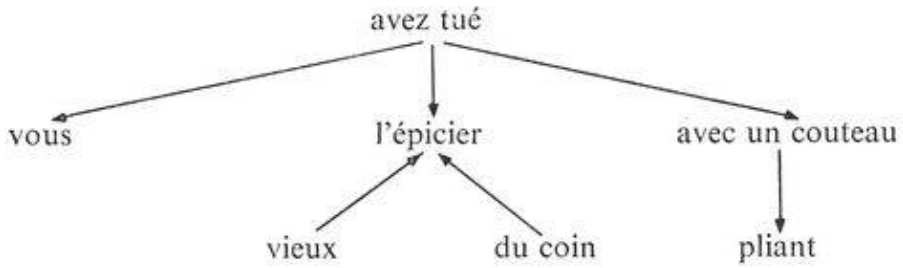
(26) Est-ce que vous avez tué le vieil épicier du coin avec un couteau pliant?

Man wird allerdings nicht sagen können, daß ein Kommissar, der etwa eine solche Frage an einen Verdächtigen richten sollte, besonders geschickt vorgehe. Antwortet der Angesprochene nämlich wahrheitsgemäß mit *Non*, so kann diese Antwort mindestens viererlei bedeuten:

[21] DUCROT, *Dire et ne pas dire*, p. 122–127.

a) Ce n'est pas moi qui l'ai tué avec un couteau pliant.
b) Ce n'est pas le vieil épicier du coin que j'ai tué.
c) Je ne me suis pas servi d'un couteau pour le tuer.
d) Le couteau dont je me suis servi n'était pas un couteau pliant.

Dagegen wird es jedoch auf keinen Fall genügen, mit *Non* zu antworten, wenn man bestreiten will, daß der Krämer um die Ecke alt ist, oder sogar, daß es gar keinen Krämer um die Ecke gibt. Es bestätigt sich auch hier, daß die Nominalgruppe *le vieil épicier du coin*, welche von einem bestimmten Artikel begleitet wird, den Gegenstand einer Existenzpräsupposition bildet, weshalb sie nicht im Einflußbereich von Interrogation und Negation liegt. Man könnte deshalb die syntaktischen Verhältnisse im Satz (26) wie folgt (unter Weglassung der Frageform) darstellen:



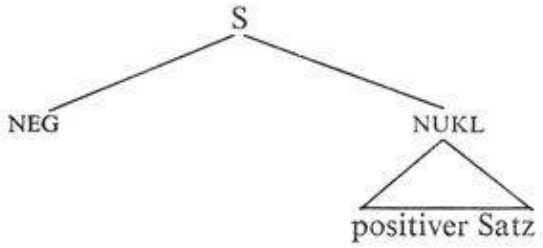
Daraus folgt allerdings, daß die Bezeichnung «Satznegation» nicht besonders glücklich ist. Der Einflußbereich der Negation erstreckt sich ja ausschließlich auf den nicht präsupponierten Teil des Satzinhaltes. Es scheint mir denn auch, daß eine Syntaxtheorie, welche das Verb in den Mittelpunkt stellt, die Funktion der Negation am besten erklären kann. Die Negation ist eine Modalität des Verbs. Ihr Einflußbereich geht vom Verb aus und erstreckt sich – wie bei den andern Modalitäten – auf sämtliche dem Verb untergeordnete syntaktische Beziehungen, soweit diese nicht den Gegenstand einer Präsupposition bilden, und soweit es sich nicht um Teile eines zusammengesetzten Prädikats handelt.

Modal- und Kernnegation

Zu den Satznegationen gehören jedoch nicht nur die Negationen vom Typus *nicht*, sondern auch Negationen wie *niemand*, *niemals*, *nirgendwo* usw. Wir werden im weitern den erstern Negationstypus als Modalnegation, den letztern (in Anlehnung an Tesnière[22]) als Kernnegation bezeichnen. Wir bringen damit zum Ausdruck, daß beispielsweise die Negation *niemand* nicht in erster Linie die Modalität eines Verbs

[22] TESNIÈRE, *loc. cit.*, spricht von *négation nucléaire* und *négation connexionnelle*, wobei wir aber den letzteren Begriff durch Modalnegation ersetzen, da sich die Bezeichnung *connexion* ohnehin nicht durchgesetzt hat.

ist, sondern ein eigenständiges Satzglied. Man kann *niemand* auch als semantische Nullstufe eines persönlichen Subjekts bezeichnen. Nach der in der generativen Transformationsgrammatik üblichen Theorie würde die Unterscheidung zwischen Kern- und Modalnegation jedoch einzig der Oberflächenstruktur angehören. Roberto Ibañez schildert die Vorteile dieser Theorie wie folgt: «Im Rahmen der transformationellen Grammatik wird eine Negationskonstituente postuliert, die von keiner der übrigen Konstituenten des Satzes dominiert wird. Dieser Ansatz hat den Vorteil, daß das Charakteristikum negativer Sätze in der Grammatik explizit dargestellt wird, indem alle Negationsträger auf eine einzige Kategorie in der Tiefenstruktur zurückzuführen sind»[23]. Alle Satznegationen ließen sich mithin auf eine einheitliche Tiefenstruktur zurückführen, die bei Ibañez folgende Grundform hat:



Dabei würde als obligatorische Regel gelten, daß sich die Konstituente NEG auf eine Konstituente [+ indefinit] zu beziehen hat, wenn der Satz eine solche enthält. Durch die entsprechenden Transformationen würde man dann aus NEG + *er ist entlassen worden*:

(27) Er ist nicht entlassen worden,

und aus NEG + *jemand ist entlassen worden*:

(28) Niemand ist entlassen worden

erhalten.

Das klingt recht einleuchtend, nur hat man offenbar vergessen, daß es auch noch Satz (29) gibt, der keineswegs mit (28) äquivalent ist:

(29) Jemand ist nicht entlassen worden.

Es ist klar, daß eine adäquate Negationstheorie imstande sein muß, auch diese letztere Konstruktionsweise zu erklären, was hier offenbar nicht zutrifft[24]. Dagegen waren sich die Logiker seit jeher des Unterschieds zwischen (28) und (29) bewußt. Dieser

[23] IBAÑEZ, *op. cit.*, p. 50.

[24] JACKENDOFF, *op. cit.*, p. 236, interpretiert *Nobody came* als Satznegation und *Somebody didn't come* als Konstituentennegation der Verbalphrase. Man findet jedoch noch kompliziertere Strukturen wie *Ich muß irgendetwas nicht verstanden haben*, die sich nicht auf diese Weise interpretieren lassen.

spielt bereits eine Rolle in der aristotelischen Lehre von den vier Satzarten, die wir hier im Text der *Logique de Port-Royal* aufzählen wollen:

«A. L'universelle affirmative, comme *tout vicieux est esclave.*
E. L'universelle négative, comme *nul vicieux n'est heureux.*
I. La particulière affirmative, comme *quelque vicieux est riche.*
O. La particulière négative, comme *quelque vicieux n'est pas riche*»[25].

Nun kann man tatsächlich Satz (28) als die Verneinung eines universell affirmativen Satzes verstehen, denn *Niemand ist gekommen* und *Alle sind nicht gekommen* sind äquivalente Ausdrucksweisen. Allerdings scheint mir dadurch nicht viel erklärt. Auch haben wir bereits auf die Doppeldeutigkeit eines französischen Ausdrucks wie *Tous ne sont pas venus* hingewiesen. Das französische *tout* ist jedenfalls nicht funktionsidentisch mit einem logischen Allquantor.

Insgesamt wird man das Problem der Kernnegation kaum auf dem Umweg über den Allquantor lösen können, obwohl mir die bestehende Synonymie erwähnenswert scheint. Glücklicherweise bietet uns die Prädikatenlogik aber noch eine weitere Darstellungsweise an[26]. Danach sind die beiden folgenden Sätze durchaus Verneinungen des gleichen positiven Satzes mit Existenzquantor; nur der Skopus der Negation ist in beiden Fällen nicht der gleiche:

(30) Qualche soldato non spara.
(31) Nessun soldato spara.

Der entsprechende positive Satz wäre in diesem Fall:

(32) Qualche soldato spara,

was sich folgendermaßen formalisieren läßt:

(32') $\exists$ x Sparare (x)

(d.h. «Es gibt irgendein *x* derart, daß *x* schießt», wobei hier *x* ein Soldat ist.)

In Satz (30), wo wir es mit einer reinen Modalnegation zu tun haben, würde dann ausschließlich das Prädikat in deren Einflußbereich liegen:

(30') $\exists$ x $\sim$ Sparare (x)

(d.h. «Es gibt irgendein *x* derart, daß *x* nicht schießt.») In Satz (31) würde jedoch die Negation dem Argument vorausgehen, welches in (30) außerhalb des Bereichs der Negation lag:

[25] ARNAULD – NICOLE, *op. cit.*, 2e partie, chap. III (p. 158). – Cf. auch DUCROT, *Dire et ne pas dire*, p. 231s.

[26] Diese Darstellungsweise wurde verwendet von FRANCESCO ANTINUCCI, *Aspetti della quantificazione in italiano*, in: *La sintassi. Atti del III convegno internazionale di studi*, Roma 1969, p. 171–191, dem wir die folgenden Beispiele entnehmen.

(31') $\sim \exists$ x Sparare (x)

(d.h. «Es gibt kein *x* derart, daß *x* schießt.»)
Dies bestätigt nur unsere linguistische Definition der Kernnegation. In diesem Fall geht die Negation von einer der Ergänzungen des Verbs aus, erstreckt sich aber wie bei der Modalnegation auf alle nicht präsupponierten syntaktischen Beziehungen des Satzes, was sich leicht überprüfen läßt. Streicht man nämlich die Kernnegation, so verwandelt sich die Bedeutung des Restsatzes in ihr Gegenteil.

(33) Sein Rücktritt hat niemanden überrascht

läßt sich höchstens ironischerweise mit «Sein Rücktritt hat überrascht, und zwar niemanden» paraphrasieren. Dagegen könnte man Satz (33) sehr leicht als eine Art Verstärkung der beinahe äquivalenten Ausdrucksweise «Sein Rücktritt hat nicht überrascht» verstehen. Ich würde deshalb den syntaktischen Aufbau von (33) wie folgt darstellen:

Wir behandeln mithin die syntaktische Gruppe *niemanden überraschen* als «zusammengesetztes Prädikat» in der Art von *boire rapidement* in (23). Diese Gleichsetzung scheint mir insofern gerechtfertigt, als daß hier wie dort das Verb zwar zwei Ergänzungen mit sich führt, des syntaktische Bezug jedoch eindeutig ist, was ich nicht auch für den folgenden Fall gelten ließe:

(34) Sein Rücktritt hat die Presse nicht überrascht.

Hier bleibt es nämlich offen, ob der Rücktritt bloß die Presse nicht überrascht hat. Grundsätzlich kommt also der Kernnegation die gleiche syntaktische Funktion wie dem Adverb zu. Das ist nicht gerade überraschend, hat doch die traditionelle Grammatik die Negationen seit jeher zu den Adverbien gerechnet. Wir werden sehen, daß diese Analyse auch für die romanischen Sprachen taugt, deren zweiteiligen Negationen nicht wesentlich andere Probleme aufwerfen.

Die romanischen Negationssysteme

Wenn wir vom mittelalterlichen Sprachzustand ausgehen, was zumindest in der Galloromania notwendig ist, so stellen wir eine beachtliche Einheitlichkeit der romanischen

Negationssysteme fest. Gleichzeitig bemerken wir aber auch mehrere gemeinsame Abweichungen vom lateinischen Ursprungssystem, nämlich:

1) die Aufgabe der (kontextbedingten) Unterscheidung zwischen NON und NE,
2) die Verwendung von NON als selbständigen Teilsatz, dem eine selbständige Affirmationspartikel gegenübergestellt wird, und
3) die Verwendung von zweiteiligen Negationen wie *non ... niente, no ... nada, ne ... rien* usw.

Es darf angenommen werden, daß diese gemeinsamen Neuerungen auch ihren gemeinsamen Ursprung im Vulgärlateinischen haben[27]. An dieser Stelle interessiert uns im wesentlichen jedoch nur die letzte Neuerung, die eine eigentliche Originalität der romanischen Sprachen darstellt.

Diese Besonderheit versucht man üblicherweise dadurch zu erklären, daß viele der romanischen Negationskerne etymologisch gar keine Negationen waren. Bis heute haben ja im Französischen *plus* und *personne* ihre etymologische neben ihrer negativen Bedeutung bewahrt. Und im Altfranzösischen galt Gleiches auch noch für *aucun, rien, ja* und *mais*. Dieser Grund genügt jedoch kaum, um die Entstehung der zweiteiligen Negationen zu erklären; und er erklärt noch weniger ihre Bewahrung über beinahe zwei Jahrtausende hinweg. Die Stabilität der Systeme zweiteiliger Negation belegt besonders das Modernokzitanische, das *pas* als neue Modalnegation dem Französischen entlehnt hat, sie aber gleichzeitig mit den vollen Funktionen des alten *ne* ausstattete, so daß neue zweiteilige Nuklearnegationen entstanden sind wie *pas degun* 'niemand', *pas res* 'nichts', *pas jamai* 'nie' usw.

Der Vergleich der romanischen Sprachen scheint nun aber zu zeigen, daß die Zweiteiligkeit ursprünglich eine Eigenheit der Kernnegationen war. Am reinsten verkörpern die iberoromanischen Sprachen des Mittelalters und das Rumänische diesen Zustand. Daneben verzeichnet man jedoch zwei Abweichungen von diesem wohl ursprünglichen System. Einerseits kann sich die Kernnegation satzstellungsbedingt wieder auf ein Element reduzieren, worauf wir gleich zurückkommen werden. Andererseits kommen auch zweiteilige Modalnegationen vor. So kann im Italienischen die Modalnegation durch ein konventionelles zweites Element, *mica, appunto* oder *affatto*, verstärkt werden. Wo freilich diese Verstärkung, wie im Modernfranzösischen, einen obligatorischen Charakter anzunehmen beginnt, da ist sie imstande, die Existenz des zweiteiligen Systems selber in Frage zu stellen.

Wir dürfen also von einem romanischen Ursprungssystem ausgehen, in welchem die Modalnegation eingliedrig war, während sich die Kernnegation aus der Modalnegation und einem weitern Negationsteil, welchen ich als *Null-Adverb* bezeichnen

[27] Cf. VEIKKO VÄÄNÄNEN, *Introduction au latin vulgaire*, Paris ²1967, (*BFR A/6*), p. 161–163 (§§ 349–353).

möchte, zweigliedrig zusammensetzte. Ein solches System läßt sich aber aus dem, was wir über die Funktion der Negation ausgesagt haben, sehr leicht erklären. Tatsächlich drückt die Kernnegation auch auf der Inhaltsseite zwei Funktionen aus. Einerseits gehören Kern- und Modalnegation gemeinsam zu den «Satznegationen», denen die Funktion der negativen Modalität anvertraut ist. Während aber andererseits dies die einzige Funktion der Modalnegation ist, drückt die Kernnegation zusätzlich die Nullstufe eines weitern Satzgliedes aus. Man kann also Satz (36) sowohl inhaltlich wie ausdrucksmäßig als eine Expansion von (35) verstehen:

(35) Non riusciva ad arrivare a metà.
(36) Non riusciva neppure ad arrivare a metà.

Satz (36) enthält die negative Aussage von (35) und verstärkt sie durch das Null-Adverb *neppure*. Im Deutschen oder Französischen würden wir in diesem Fall an Stelle von *neppure* sogar ein gewöhnliches Adverb mit Modalnegation gebrauchen (*nicht einmal*, *même pas*), was nur zeigt, wie fließend manchmal die Übergänge sind. Im ursprünglichen romanischen Negationssystem wird also die negative Modalität grundsätzlich durch ein gleichbleibendes Element vor dem Verb angezeigt. Die Vorteile dieser expliziten, analytischen Ausdrucksweise erscheinen besonders deutlich im Satzbaustemma, wo auf diese Weise die negative Modalität immer an der obersten Stelle der Satzbauhierarchie, beim Verb angezeigt wird:

Diese größere Ausführlichkeit erkaufen sich die romanischen Systeme allerdings durch eine geringere Ökonomie, da es einfach sparsamer ist, zwei gewöhnlich simultane Funktionen in einem einzigen Zeichen unterzubringen. Immerhin wird man die Modalnegation aber nicht als bloßes Redundanzmerkmal des Null-Adverbs betrachten dürfen. So erfüllt sie beispielsweise eine wichtige Signalfunktion, wenn sie in der Redekette vor das Null-Adverb zu stehen kommt. So signalisiert *non* im italienischen Satz (37) schon vor Eintritt des Verbs, daß wir es nicht mit einer positiven Satzaussage zu tun haben, und verhindert damit, daß der Hörer erst im letzten Augenblick durch *nessuno* erfährt, mit welcher Art Satz er es zu tun hat:

(37) Non è venuto nessuno.

Allerdings gelten diese Überlegungen nur, wenn das Null-Adverb nicht seinerseits

vor Verb und Modalnegation zu stehen kommt. In diesem Fall wird das *non* im Italienischen aber auch nicht gesetzt:

(37') Nessun è venuto.

Die gleiche Regel kennt man allerdings auch auf der iberischen Halbinsel, wie das folgende spanische Beispielpaar zeigt:

(38) No lo he visto jamás.
(38') Jamás lo he visto.

Im Spanischen und im Portugiesischen hat sich diese Regelung jedoch erst in der Zeit nach den ältesten Dokumenten durchgesetzt[28]. Im Katalanischen hat sie sogar bis heute einen fakultativen Charakter bewahrt[29]. Wir können deshalb ausschließen, daß es sich um die Reste eines ursprünglichen Systems handelt. Das Italienische und die iberoromanischen Sprachen müssen also unabhängig voneinander zur gleichen Regelung gelangt sein. Das ist aber kaum verwunderlich, da diese bereits im System begründet liegt. Die kommunikative Relevanz der Modalnegation in Begleitung des Null-Adverbs hängt weitgehend von ihrer Stellung im Satz ab.

Negationsreihungen

Die Systeme zweiteiliger Negation weisen meines Erachtens jedoch noch weitere Vorteile auf, die den größeren Aufwand rechtfertigen. Gewiß handelt es sich um eine ökonomische Lösung, wenn in den Systemen einfacher Negation die Präsenz der Nuklearnegation gleich noch die negative Modalität des Satzes impliziert. Was geschieht jedoch, wenn mehrere Negationen im gleichen Satz aufeinanderstoßen? Was dann geschieht, liegt jedenfalls nicht im System begründet. Es scheint vielmehr eine Angelegenheit wechselnder Konvention zu sein, ob in diesem Fall sich die Negationen gegenseitig aufheben oder verstärken. Im Deutschen verstärkten sich die Negationen früher gegenseitig; heute heben sie sich vielmehr auf, soweit die doppelte Negation nicht überhaupt umgangen wird[30]. Demgegenüber herrschen in den Systemen zweiteiliger Negation eindeutige Verhältnisse.

Man kann sagen, daß sich in den romanischen Sprachen mehrere Negationen, die sich auf das gleiche Verb beziehen, immer gegenseitig verstärken. Hierbei handelt es sich jedoch nicht mehr um eine arbiträre Regelung, sondern um eine Folge der Funk-

[28] Cf. M-L, *RG 3*, § 695; Ramón Menéndez Pidal, *Cantar de mio Cid. Texto, gramática y vocabulario*, vol. I, Madrid 1908, p. 374/75; Augusto Epiphanio da Silva Dias, *Syntaxe Histórica Portuguesa*, Lisboa 41959, p. 309, u.a.

[29] Cf. Antonio M. Badía Margarit, *Gramática catalana*, Madrid 1962, vol. 2, p. 39/40, 131.

[30] Cf. *Der Große Duden 4: Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*, hg. von Paul Grebe, Mannheim 21966, § 1165/66; Otto Behaghel, *Deutsche Syntax 2*, Heidelberg 1924, p. 80ss., u.a.

tionsteilung in den romanischen Systemen, wo die negative Modalität des Satzes grundsätzlich immer durch eine Modalnegation beim Verb ausgedrückt werden muß. Im Italienischen und in den iberoromanischen Sprachen kann dabei diese Funktion auch durch irgendeine Negation übernommen werden, sofern diese nur vor dem Verb steht. Das Null-Adverb, auch wenn mehrere davon auftreten, hat dagegen grundsätzlich keinen Einfluß auf die Modalität des Satzes. Da aber immer nur ein Element zum Ausdruck der negativen Modalität dient, besteht hier das Problem des gegenseitigen Einflusses der Negationen eigentlich gar nicht.

Freilich haben die romanischen Negationssysteme dafür den Nachteil, daß zwei sich selbst aufhebende Negationen nicht beim gleichen Verb stehen können, denn die Verwendung von zwei Modalnegationen beim gleichen Verb ist nicht erlaubt. Und auch im Französischen kann der Negativsinn einer Nuklearnegation nicht durch ein hinzugefügtes *pas* aufgehoben werden, wenn man von der stehenden Wendung *Ce n'est pas rien* absieht. Erlaubt sind dagegen natürlich Konstruktionen wie die folgende:

(39) La crise ne peut pas ne pas nous atteindre.

Große Nachteile erwachsen den romanischen Sprachen allerdings kaum aus diesen Einschränkungen, zumal die meisten Systeme einfacher Negation von den Möglichkeiten sich selbst aufhebender Negationen längst nicht im gleichen Maße Gebrauch machen wie gerade das Latein. Und ohnehin werden dadurch die Ausdrucksmöglichkeiten nur im stilistischen Bereich erweitert.

Dagegen scheint mir der Vergleich der folgenden beiden Sätze die Vorteile des romanischen Systems zu bestätigen:

(40) Er hat niemandem etwas erzählt.
(41) Non ha raccontato niente a nessuno.

Im deutschen Satz (40) vereinigt *niemandem* Negativfunktionen auf sich, in die sich im äquivalenten italienischen Satz (41) nicht weniger als drei Morpheme teilen: *non ... niente* (*a*) *nessuno*. Die deutsche Nuklearnegation ist hier nicht nur Ausdruck einer inexistenten persönlichen Drittfigur und der negativen Modalität des Satzes, sondern sie negiert darüberhinaus noch das in der Zweitfigur enthaltene Existenzurteil. Lassen wir im deutschen Satz *niemandem* weg, so entfallen denn auch alle drei Funktionen:

(42) Er hat etwas erzählt.

Lassen wir dagegen im italienischen Satz *a nessuno* weg, so entfällt bloß die erste der drei Funktionen:

(43) Non ha raccontato niente.

Satz (43) entspricht jedoch seinerseits dem deutschen Satz:

(44) Er hat nichts erzählt.

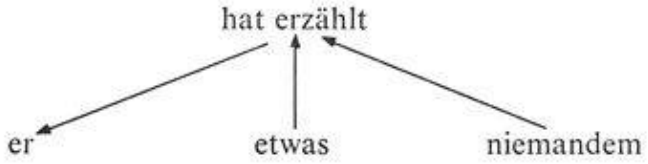
Wir stellen damit im Deutschen ein merkwürdiges Auseinanderfallen von Ausdruck und Inhalt fest. Inhaltlich sind sich die Sätze (40) und (44) weit näher verwandt als (40) und (42), obwohl man auf Grund der Form ihres Ausdrucks genau das umgekehrte Verhältnis erwarten würde.

Zu beachten ist ebenfalls, daß der deutsche Satz (40) seine Bedeutung ändert, wenn wir die Reihenfolge von *niemandem* und *etwas* ändern:

(40') Er hat etwas niemandem erzählt.

Der Unterschied gegenüber (40) liegt darin, daß *etwas* in (40') nicht mehr im Einflußbereich der Negation liegt und deshalb seine ursprüngliche Funktion als Indefinitpronomen wiedererlangt. Im Gegensatz zu (40) schließt Satz (40') deshalb nicht aus, daß der Betroffene etwas erzählt hat. In unsern Stemmata, die ja von der tatsächlichen Wortfolge abstrahieren, würde dieser Unterschied durch verschiedene Pfeilrichtungen angezeigt:

(40) Er hat niemandem etwas erzählt.



(40') Er hat etwas niemandem erzählt.

Unbegleitete Null-Adverbien

Die Null-Adverbien können in den romanischen Sprachen auch ohne die Begleitung einer Modalnegation auftreten. Dabei übergehe ich vorerst ihre Verwendung in nicht verbalen Sätzen und beschränke mich auf jene Fälle, wo man von einer positiven Verwendung der Negationen spricht. Diese Benennung ist insofern berechtigt, als in diesen Fällen das Null-Adverb mit dem entsprechenden indefiniten Ausdruck vertauschbar ist. Allerdings beschränkt sich diese Eigenheit auf einige besondere Stellungen, denen wir hier im einzelnen nachgehen wollen. Dabei verwende ich vorwiegend französische Beispiele, weil dort diese Erscheinung am ausführlichsten unter-

sucht wurde[31]. In den andern romanischen Sprachen findet man jedoch die grundsätzlich gleichen Fälle wieder. Ich unterscheide dabei drei Grundtypen, von denen ich nachweisen möchte, daß sie systembedingt sind.

1) *Objektsätze nach negativen Verben affirmativen oder imperativen Inhalts.* – Wir haben bereits festgestellt, daß es vier Grundmodalitäten zu unterscheiden gilt, nämlich die affirmative (45), die interrogative (46), die imperative (47) und die optative Modalität (48):

(45) Vous restez à Paris.
(46) Est-ce que vous restez à Paris?
(47) Restez à Paris!
(48) Que vous restiez à Paris!

Da sich alle Modalitäten nur auf den nicht präsupponierten Teil des Satzinhaltes beziehen, ist denn auch allen vier Sätzen die Präsupposition gemeinsam, daß der Angesprochene sich bereits in Paris befindet. Nun lassen sich die Modalitäten aber nicht nur durch die grammatikalischen Modi, sondern auch mit Hilfe der sogenannten performativen Verben zum Ausdruck bringen, welche eine bestimmte Sprechhandlung explizit beschreiben. Anstelle der Sätze (45) bis (48) können wir uns also auch der ausführlicheren, aber grundsätzlich äquivalenten Ausdrucksweisen (45') bis (48') bedienen:

(45') Je constate que vous restez à Paris.
(46') Je demande si vous restez à Paris.
(47') J'ordonne que vous restiez à Paris.
(48') Je souhaite que vous restiez à Paris.

Es können jedoch nicht nur diese vier, sondern auch alle andern performativen Verben verwendet werden, und es ist sogar möglich, auf unpersönliche Ausdrücke auszuweichen. Dadurch können semantische Differenzierungen eingeführt werden.

Treten wir näher auf Satz (48') ein, so stellen wir fest, daß der Inhalt des Nebensatzes hier zwar nicht präsupponiert, sondern vielmehr als bloße Möglichkeit dargestellt wird. Die Möglichkeit der Handlung bleibt aber unangefochten, selbst wenn ich den Vordersatz negiere oder in Frage stelle (*Je ne souhaite pas que ...*/*Est-ce que je souhaite que ...*). Wir haben es hier offenbar mit einer Abart der Präsupposition zu

[31] Die wichtigsten Studien sind DAVID GAATONE, *Etude descriptive du système de la négation en français contemporain*, Genève 1971 (*Publications romanes et françaises 114*); TEODORA CRISTEA, *La structure de la phrase négative en français contemporain*, Bucarest 1971; HOLGER STEN, *Nægtelserne i Fransk. En historisk-syntaktisk Fremstilling*, København 1938; JACQUES DAMOURETTE – EDOUARD PICHON, *Des mots à la pensée. Essai de grammaire de la langue française*, 7 vol., Paris (1927–1949), vol. I, p. 129–146; vol. VI, p. 113–242.

tun, der Supposition[32]. Anders verhält es sich jedoch mit Verben affirmativen oder verwandten Inhalts, die selber Angaben über den Wahrheitswert der von ihnen abhängigen Satzaussagen machen. Hier vermag eine Negation im Vordersatz eine wahrscheinliche Aussage in eine unwahrscheinliche zu verwandeln:

(49) Ich glaube, daß jemand sie kennt.
(50) Ich glaube nicht, daß jemand sie kennt.

Im Gegensatz zum Deutschen besitzt das Französische zwei – wenn auch weitgehend bloß fakultative Mittel, den geringen Wahrscheinlichkeitsgrad einer Aussage im Inhaltssatz selber zum Ausdruck zu bringen, nämlich den Moduswechsel und den Wechsel vom Indefinitpronomen zum Null-Adverb.

(49') Je crois que quelqu'un les connaît.
(50') Je ne crois pas que personne les connaisse.

Die französische Ausdrucksweise ist insofern sinnvoll, als Satz (50') ja eigentlich meint, daß wahrscheinlich niemand die Betroffenen kennt.
Ähnliche Verhältnisse treffen wir auch bei den Verben imperativen Inhalts an:

(51) Je te défends d'en parler à personne.

Wie dieses Beispiel nebenbei noch zeigt, braucht die Negatividee nicht von einer expliziten Negation auszugehen, sondern kann auch in einem Verb wie *défendre* enthalten sein. Satz (51) meint ja eigentlich, daß der Angesprochene mit *niemandem* von einer bestimmten Sache sprechen soll. Der Gebrauch des unbegleiteten Null-Adverbs scheint mir deshalb auch in diesem Fall durchaus sinnvoll. Allerdings ist diese Konstruktionsweise grundsätzlich nur in einem System zweiteiliger Kernnegationen möglich. Die volle Kernnegation würde ja unerwünschterweise eine zusätzliche negative Modalität in den Satz einschleifen. Der Gebrauch eines Indefinitpronomens führt dagegen zu einer gewiß möglichen, zumindest aber eindeutig weniger redundanten Ausdrucksweise.

2) *Fragesätze.* – Auch die Verwendung des unbegleiteten Null-Adverbs in Fragesätzen erklärt sich aus der besonderen Funktion der interrogativen Modalität, die einen Satz weder asseriert noch negiert, sondern dem Hörer gleichsam die Wahl zwischen einer positiven und einer negativen Fassung anbietet. So ist es möglich, in der gleichen Sprechsituation sowohl die Frage *Ist jemand gekommen?* wie *Ist niemand gekommen?* zu verwenden. Das Italienische besitzt jedoch noch eine dritte, gleichsam mittlere Möglichkeit, diese Frage auszudrücken:

(52) È venuto nessuno?

[32] Mit Suppositionen hat man es auch in Bedingungssätzen zu tun, cf. DUCROT, *Dire et ne pas dire*, p. 167ss.

Im Französischen ist der Gebrauch des unbegleiteten Null-Adverbs dagegen nur in indirekten und rhetorischen Fragesätzen erlaubt, d. h. in jenen Fragesätzen, mit denen der Sprecher den Hörer nicht zum Antworten auffordert. Tatsächlich hängt die Antwort jeweilen auch von der Fragestellung ab. Dabei kommt es im Deutschen oder im Französischen aber nur bei einer positiven Antwort darauf an, ob die Frage positiv oder negativ gestellt wurde. Je nachdem lautet dann die Antwort *Ja* oder *Doch*, beziehungsweise *Oui* oder *Si*[33]. Im Italienischen ist dagegen diese Unterscheidung unbekannt; die positive Antwort lautet in allen Fällen *Si*. So kommt es auch nicht mehr darauf an, in welcher Form die direkte Frage gestellt wird.

3) *Untergeordnete Sätze mit aufgehobener Positiv-Negativ-Opposition.* – Üblicherweise ist es nicht nur möglich, das Prädikat eines unabhängigen, sondern auch dasjenige eines untergeordneten Satzes zu verneinen. Gelegentlich verhindert jedoch die Art der Unterordnung eine Positiv-Negativ-Opposition im untergeordneten Satz. So impliziert die Konjunktion *sans* (*que*), daß die Aussage des untergeordneten Satzes nicht der Wahrheit entspricht, während *avant que/de* immer einen Zeitpunkt bezeichnet, wo etwas geschehen wird. Die Verwendung des unbegleiteten Null-Adverbs nach diesen beiden Konjunktionen erfüllt deshalb kaum mehr eine bestimmte Funktion. Das gleiche gilt für das unbegleitete Null-Adverb im negationsneutralen Kontext der Komparativsätze, mit denen die Relativsätze nach superlativischem Antezedent und die Konstruktion *trop ... pour* eng verwandt sind.

In all diesen Fällen ist das unbegleitete Null-Adverb ohne erkennbaren Unterschied teils mit einem Indefinitpronomen, teils aber auch mit der vollständigen Kernnegation vertauschbar, denn eine Anzahl dieser Konstruktionen lassen zusätzlich den Gebrauch des expletiven *ne* zu:

(53) Il est entré sans que personne (ne) s'en aperçoive[34].
(54) Trop émue pour rien refuser et faire de la peine à quelqu'un[35].

Zusammenfassend stellt sich die Verwendung des unbegleiteten Null-Adverbs als eine Ausdrucksmöglichkeit dar, die den Systemen zweiteiliger Negation grundsätzlich inhärent ist. Vielfach wird sie jedoch nur dort verwendet, wo aus irgendeinem Grund die Positiv-Negativ-Opposition ohnehin schon aufgehoben ist. Zumindest im ersten unserer drei Grundfälle übernimmt sie aber auch eine bestimmte syntaktische Funktion.

[33] Die merklich größere Häufigkeit von *ja* und *oui* gegenüber *doch* und *si* erklärt sich wohl daher, daß die Frage jeweils schon im Hinblick auf die erwartete Antwort gewählt wird.

[34] Zum Gebrauch von *ne* nach *sans que*, der von den Puristen abgelehnt wird, cf. HUGO GLÄTTLI, *A propos du «ne» explétif après «sans que»*, *VRom. 19* (1960), 300–318.

[35] ZOLA, *L'Assommoir*, zitiert bei STEN, *op. cit.*, p. 248.

Der Sonderfall des Modernfranzösischen

Das Modernfranzösische hat die Zweiteiligkeit weitestgehend auch auf die Modalnegation ausgedehnt. Historisch darf das französische *pas* wohl als ein Null-Adverb sehr allgemeinen Inhalts verstanden werden, das die Negation verstärkte. Durch seine Verallgemeinerung wurde die formale Unterscheidung zwischen Modal- und Kernnegation jedoch wieder aufgehoben, wodurch sich das Gleichgewicht im System verschob. Ich glaube jedoch nicht, daß das *ne* damit gleich jegliche Funktion verloren hat. Um eine differenziertere Interpretation der modernfranzösischen Verhältnisse haben sich vor allem Damourette und Pichon[36] bemüht. Nach ihrer Theorie hätten die beiden Negationsteile, welche sie *discordantiel* und *forclusif* nennen, nicht den vollen Wert einer Negation, wobei sie sogar überspitzt behaupten, das Modernfranzösische kenne überhaupt keine Negation.

Für das Weiterbestehen einer gewissen Funktionsteilung sprechen allerdings die soeben behandelten Fälle unbegleiteter Null-Adverbien sowie die Existenz des expletiven *ne*. Dabei kann es als Vorteil der zweiteiligen Modalnegation gewertet werden, daß sie die Bildung einer Opposition zwischen *ne* und *ne ... pas* erlaubt:

(55) Je crains qu'il ne vienne.
(56) Je crains qu'il ne vienne pas.

Erscheinungen, die dem expletiven *ne* verwandt sind, kennt man allerdings auch im Lateinischen und teilweise in den andern romanischen Sprachen[37]; höchstens läßt sich bei einem lateinischen *timeo ne veniat* die Frage der Positiv-Negativ-Opposition nicht so elegant regeln wie im Französischen. Andere Sprachen kommen dagegen völlig ohne ein Ausdrucksmittel aus, welches dem expletiven *ne* entsprechen würde. Man muß sich deshalb fragen, wozu dieses überhaupt dient.

Grundsätzlich sind zwei Fälle zu unterscheiden. Eine eigentliche Originalität des Französischen ist die – immer bloß fakultative – Verwendung des expletiven *ne* in Komparativsätzen der Ungleichheit, nach *sans que*, *avant que* und *à moins que*. Da es sich hier erneut um Konstruktionen handelt, die keine Positiv-Negativ-Opposition mehr zulassen, kann diese Verwendung des expletiven *ne* kaum als relevant bezeichnet werden. Bedeutungsvoller ist die schon auf das Latein zurückgehende Verwendung eines negativen Elements nach Verben wie *craindre*, *empêcher*, *éviter* sowie *douter* und *nier*, die eigentlich eine negative Bedeutung haben, deren negativer Charakter aber nicht explizit ausgedrückt wird, es sei denn durch das expletive *ne* im Französischen,

[36] DAMOURETTE – PICHON, *loc. cit.* – Cf. auch meine Verteidigung ihrer Darstellungsweise gegenüber GAATONE, *op. cit.*, in: *VRom. 33* (1974), 327–333.

[37] Cf. HARRI MEIER, *Ich fürchte, (daß) er kommt*, in: *Festschrift Walther von Wartburg zum 80. Geburtstag*, Tübingen 1968, vol. I, p. 553–573.

die Negativkonjunktion *ne* im Lateinischen usw. Hier erhält das *ne* mithin eine gewisse, wenn auch bloß marginale Funktion.

Man könnte das Verhältnis zwischen *discordantiel und forclusif* im Französischen vielleicht mit demjenigen zwischen Vor- und Hauptsignal bei der Eisenbahn vergleichen. Das *discordantiel ne* weist darauf hin, daß sich auf das folgende Prädikat eine Negation bezieht. Diese Funktion tritt vor allem dort klar hervor, wo die Negation wie in (55) gar nicht explizit ausgedrückt wird. Diese Hinweisfunktion ist aber auch nötig, weil uns etwa Satz (50') zeigt, daß ein *forclusif* nicht notwendigerweise die negative Modalität des Verbs impliziert, von dem es syntaktisch abhängt. Eine Definition des *discordantiel*, die auch einen Fall wie *Je ne puis* erfassen würde, scheint es jedoch nicht zu geben. Das modernfranzösische System leidet offensichtlich unter einer gewissen Inkohärenz, und es ist denn auch nicht verwunderlich, daß es heute in seiner Existenz bedroht ist.

Damourette und Pichon kommt das Verdienst zu, erstmals versucht zu haben, ein zweigliedriges Negationssystem in seiner Eigengesetzlichkeit zu erfassen. Dabei ist ihre Theorie auf jeden Fall in ihrem explikativen Wert jener traditionellen Darstellungsweise überlegen, die einfach das eingliedrige System des Lateinischen als eine Art Norm übernimmt und dann beschreibt, inwiefern das Französische oder eine andere romanische Sprache von dieser Norm abweicht. Wenn ihre Theorie trotzdem nicht restlos befriedigt, so liegt dies nicht zuletzt an der Inkohärenz des französischen Systems selber. Die ursprüngliche Funktion der Zweigliedrigkeit läßt sich jedenfalls in den andern romanischen Sprachen, wo sie noch im wesentlichen an die Unterscheidung zwischen Modal- und Kernnegation gebunden ist, weit besser erfassen als im Französischen.

Im Modernfranzösischen ist eine Funktionsteilung nur noch auf Grund einiger Randfälle nachzuweisen. Dabei lassen sich aber nicht einmal alle Randfälle auf Grund dieser Funktionsteilung erklären, sondern Konstruktionen wie *Je ne puis* ... können nur noch als Anarchismen verstanden werden. Wo die Zweiteiligkeit an die Unterscheidung zwischen Modal- und Kernnegation gebunden bleibt, dürfte ihre Funktion intuitiv recht leicht zu erfassen sein. Die Weitergabe dieser Systeme von Generation zu Generation ist deshalb nicht gefährdet. Durchaus gefährdet ist dagegen das modernfranzösische System. Wenn heute im umgangssprachlichen Französisch das *ne* kurzerhand weggelassen wird, so muß dies daher kommen, daß viele Französischsprachige den Sinn der Doppelnegation nicht mehr zu durchschauen vermögen. Dies ist jedoch die Folge einer Systemschwäche.

Weitere Negationsarten

1) *Konstituentennegation.* – Die Konstituentennegation stellt ganz allgemein weniger Probleme als die Satznegation. Ich begnüge mich hier auf jenen Fall einzutreten, wo

sich die Konstituentennegation auf das Prädikat oder einen Teil desselben bezieht. Auf den ersten Blick würde man gerne folgende beiden Ausdrucksweisen als völlig äquivalent betrachten:

(57) Cela est impossible.
(58) Cela n'est pas possible.

Betrachtet man das Prädikat als Mittelpunkt des Satzes, so ist es auch nicht besonders verwunderlich, daß eine Konstituentennegation, die sich auf das Prädikat bezieht, eine ähnliche Wirkung haben muß wie die Satznegation. Man darf jedoch nicht übersehen, daß die Sätze (57) und (58) nur teilweise äquivalent sind. Das wird besonders deutlich, wenn wir versuchen, in beiden Fällen mit *c'est nécessaire* fortzufahren. Wir erhalten dann einerseits einen Satz (57'), der meines Erachtens überhaupt keinen brauchbaren Sinn ergibt:

(57') * Cela est impossible; c'est nécessaire.

Dagegen scheint mir (58') als polemische Negation durchaus möglich, mit der man die Wortwahl seines Vorredners anficht:

(58') Cela n'est pas possible; c'est nécessaire.

Es scheint also, daß die Satznegation polemisch und deskriptiv verwendet werden kann, während die Funktion der Konstituentennegation rein deskriptiv ist.

Der grundsätzliche Unterschied zwischen beiden Ausdrucksweisen scheint mir jedoch darin zu bestehen, daß sich die Modalnegation des Satzes (58) nach der allgemeinen Regel auf das Verhältnis von Subjekt und Prädikat bezieht, während das Negativpräfix im Satz (57) als integraler Bestandteil des Prädikats betrachtet werden muß. Man wird deshalb die Bedeutung der beiden Sätze wie folgt umschreiben können: Satz (57) bedeutet, daß das Genannte in den Bereich des nicht Möglichen gehört, Satz (58) dagegen, daß das Genannte nicht in den Bereich des Möglichen gehört. Die beiden Ausdrucksweisen unterscheiden sich also nur durch den verschiedenen Einflußbereich der Negation, wobei die letztere Formulierung im Gegensatz zur erstern nicht ausschließt, daß das Genannte mehr als bloß möglich ist. Daraus ergibt sich der festgestellte Unterschied im Gebrauch.

2) *Satzgliednegationen.* – Roberto Ibañez[38] macht darauf aufmerksam, daß im folgenden spanischen Satz die Negation *no* an allen Stellen auftreten kann, die mit *x* gekennzeichnet sind, wobei allerdings hinzuzufügen ist, daß nie mehr als ein *no* auftreten darf:

(59) *x* Mamerto *x* compra *x* sus camisas *x* en la Kaufhalle.

[38] IBAÑEZ, *op. cit.*, p. 98.

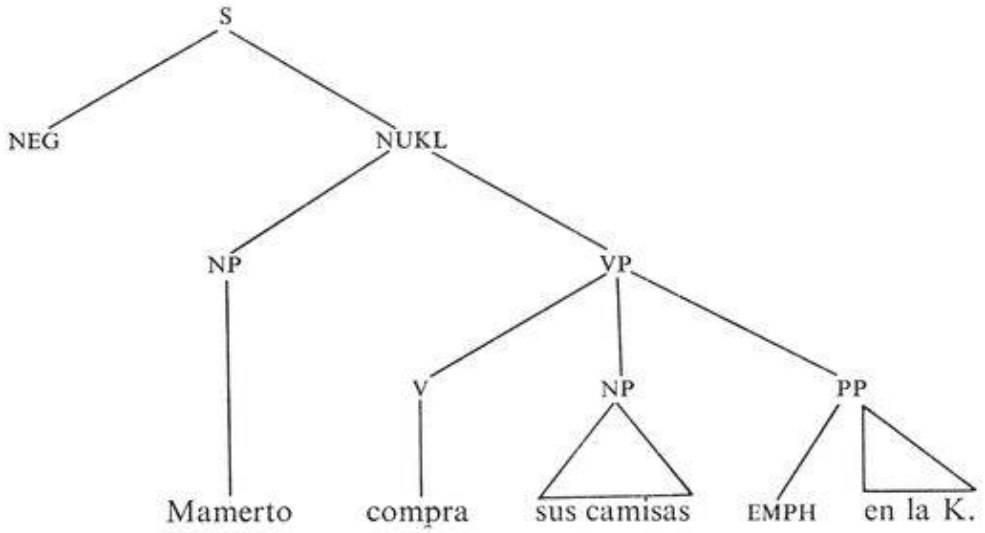
Wenn die Negation *no* vor dem Verb steht, so haben wir es natürlich mit einer modalen Satznegation zu tun:

(59') Mamerto no compra sus camisas en la Kaufhalle.

In den andern Fällen haben wir es dagegen mit Satzgliednegationen zu tun, wobei ich hier nur einen der drei möglichen Fälle ausschreiben will.

(59'') Mamerto compra sus camisas no en la Kaufhalle.

Ibañez will allerdings auch diese Art der Negation auf die Satznegation zurückführen, wobei das betreffende Satzglied bloß durch die Konstituente EMPHASE hervorzuheben wäre. Dem Satz (59'') wäre als folgender Strukturbaum zuzuordnen[39]:



Zur Stütze dieser Theorie könnte man noch anführen, daß Satz (59'') im Französischen nur mit Hilfe einer *mise en relief* äquivalent wiedergegeben werden könnte:

(60) Ce n'est pas à la Kaufhalle que Mamerto achète ses chemises.

Der Rückgriff auf die Emphase genügt jedoch kaum, um den Bedeutungsunterschied zwischen (59') und (59'') zu erklären. Ibañez glaubt deshalb, daß in einem der Fälle noch eine Präsupposition im Spiele ist. Satz (59'') würde nämlich präsupponieren, daß Mamerto seine Hemden anderswo kauft. Dies scheint mir jedoch schon aus der affirmierten Bedeutung von (59'') hervorzugehen, die meines Erachtens vor allem folgende beide Aussagen enthält: (*Mamerto compra sus camisas en* x) und (x *no es la Kaufhalle*).

Mir scheint der Unterschied zwischen Satz- und Satzgliednegation jedoch am besten erklärbar, wenn wir wiederum von der Vieldeutigkeit der modalen Satznegation

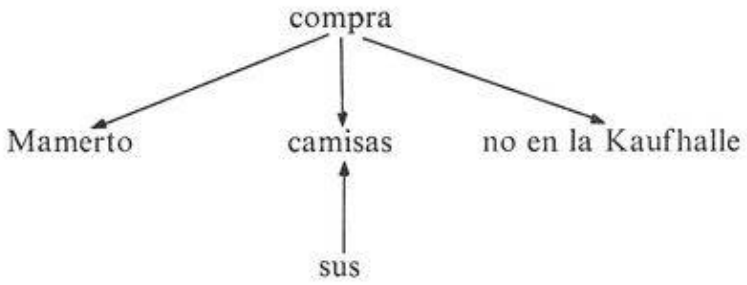
[39] Cf. IBAÑEZ, *op. cit.*, p. 111.

im komplexen Satzgefüge ausgehen. Satz (59') kann grundsätzlich in vierfacher Weise gedeutet werden:

a) Es ist nicht Mamerto, der seine Hemden in der Kaufhalle kauft.
b) Es sind nicht die Hemden, die er dort kauft.
c) Es ist nicht die Kaufhalle, wo er sie kauft.
d) Er kauft sie nicht dort, insofern als der Kauf nicht die einzige Möglichkeit ist, sich seine Hemden zu beschaffen.

Demgegenüber ist die Bedeutung von (59'') identisch mit der Bedeutung c) von (59'), und in gleicher Weise stimmen die Bedeutungen a) und b) mit dem Inhalt der andern beiden möglichen Satznegationen überein. Grundsätzlich unterscheidet sich also die Satzteilnegation einfach dadurch von der modalen Satznegation, daß sie die Negationsverhältnisse eindeutig macht.

Im Dependenzgraphen wird man die Satzgliednegation eindeutig dem entsprechenden Satzglied zuordnen müssen:



Das *no* erhält auf diese Weise eine konjunktionsähnliche Funktion, die vor allem dort deutlich wird, wo noch eine *sino*-Ergänzung hinzutritt, was sehr häufig ist:

(61) Observaba no los artistas, sino los espectadores.

Merkwürdigerweise wird dagegen im Französischen die Satzgliednegation von der Negativkonjunktion formell unterschieden. Während im erstern Fall nur die Umschreibung mit *Ce n'est pas ... qui/que* möglich ist, wird im letztern Fall *non* (neben *non pas* und *pas*) gebraucht:

(62) Elle observait non les artistes, mais les spectateurs.

Bei umgekehrter Gliedfolge kann man sogar auf jede weitere Konjunktion verzichten:

(62') Elle observait les spectateurs, non les artistes.

3) *Die autonome Negationspartikel.* – Die Entwicklung einer autonomen Negationspartikel, der eine ebensolche Affirmationspartikel gegenübertritt, gehört zu den gemeinromanischen Errungenschaften gegenüber dem Latein. Während die Wahl einer Affirmationspartikel einige Mühe bereitet haben muß, scheint sich NON als Negationspartikel aufgedrängt zu haben. Daraus ergaben sich allerdings einige Funktionsüberschneidungen. So ist das spanische *no* heute zugleich Modalnegation, Satzgliednegation und autonome Negationspartikel, während dem französischen *non* die drei Funktionen einer Negationspartikel, einer Negativkonjunktion und eines Negativpräfixes zukommen. Im Kontext sind die verschiedenen Funktionen jedoch leicht zu unterscheiden. Dagegen möchten wir hier noch kurz auf die Frage eingehen, welche syntaktische Funktion eigentlich der Negationspartikel zukommt.

Eine erste Möglichkeit besteht darin, daß man das NON als einen adverbialen Teilsatz betrachtet, daß man es also in der gleichen Weise interpretiert, wie man auch das autonome Null-Adverb im folgenden Dialogstück interpretieren würde:

(63) Vous n'en parlerez pas, n'est-ce pas? – Jamais!

Man mag nebenbei beachten, daß im nicht verbalen Kontext das Null-Adverb immer ohne *ne* auftritt. Das bestärkt mich nur in meiner Auffassung, daß das *ne* zum Verb gehört, nicht aber das Null-Adverb.

Es gibt jedoch noch eine zweite Interpretationsmöglichkeit für die Negationspartikel. Man könnte sie als die Kernnegation eines Verbs betrachten[40]. Wo wie im Modernfranzösischen die Negationspartikel fast immer ohne Ergänzung auftritt, ist die Entscheidung freilich schwierig. Im Altfranzösischen konnte *non* jedoch von einem Subjektspronomen begleitet sein (Typus *je non*), und man stellt sich doch wohl kaum das Subjektspronomen als Ergänzung eines Adverbs vor. Auch folgende Besonderheit des Altfranzösischen scheint dafür zu sprechen, daß *non* die Kernnegation eines Verbs ist. Verwendet man die Hilfsverben und vor allem *avoir*, *estre* und *faire* allein, so heißt die Negation häufig *non* anstelle von *ne*:

(62) – Sire, par coi m'avez traïe?
– Ge *non ai*, voir, la moie amie[41].

Gérard Moignet, von dem wir dieses Beispiel übernehmen, erklärt – wohl zu Recht – diesen Gebrauch durch den «défaut de prédicativité des auxiliaires», dem *non* als Kernnegation eines Verbs natürlich entgegenwirken würde.

[40] Cf. GÉRARD MOIGNET, *L'opposition* NON/NE *en ancien français*, *TLL 3/1* (1965), 41–65, vor allem p. 60: «*non* assume la prédicativité qui appartiendrait au verbe s'il était là. Le verbe est réduit, par ellipse, à l'une de ses références formelles, en l'espèce, la référence négative.»

[41] *Enéas* 1749/50, zitiert von MOIGNET, *op. cit.*, p. 46. – Cf. ebenfalls GÉRARD MOIGNET, *Grammaire de l'ancien français: Morphologie-Syntaxe*, Paris 1973 (*Initiation à la linguistique B/2*), p. 274s.

Zusammenfassung

Es stimmt schon, daß die sogenannte Satznegation den Gesamtinhalt eines Satzes als falsch hinstellt. Es ist jedoch nicht alles in einem negierten Satzgefüge in gleicher Weise falsch. Überhaupt nicht in Frage gestellt wird vor allem das, was wir als die semiologische Funktion der Lexeme bezeichnet haben. Die Satznegation ändert mit andern Worten nichts an der semantischen Definition der Lexeme. Sie bezieht sich deshalb nie auf die Lexeme selber, sondern ausschließlich auf ihre syntaktischen Verknüpfungen. Genauer gesagt betrifft sie das Verhältnis des Verbs zu seinen nominalen Ergänzungen und fernerhin die syntaktischen Relationen innerhalb der Nominalgruppen, soweit diese Relationen nicht den Gegenstand einer Präsupposition bilden, soweit wir es also nicht mit Bedeutungsteilen zu tun haben, die grundsätzlich nicht im Einflußbereich der Modalität des Satzes stehen.

In einem besonderen Verhältnis zur Negation stehen auch die adverbialen Ergänzungen des Verbs, da diese nicht als Argumente eines Prädikats, sondern als Teile eines zusammengesetzten Prädikats selber zu verstehen sind. Den adverbialen Ergänzungen verwandt sind in dieser Hinsicht die Kernnegationen wie *niemals*, *niemand*, *nirgendwo*, welche die negative Satzmodalität mit den syntaktischen Funktionen einer bestimmten Verbalergänzung verbinden. Diese beiden Funktionen, die etwa im Deutschen in einer einzigen Form vereinigt werden, wurden im romanischen Ursprungssystem jedoch auf zwei Elemente, die Modalnegation und das Null-Adverb, verteilt. Wir dürfen nämlich davon ausgehen, daß im ursprünglichen romanischen System die Zweiteiligkeit der Negation eine Eigenheit der Kernnegation war, durch deren Doppelfunktion diese romanische Besonderheit ihre Erklärung finden würde.

Zürich *Jakob Wüest*